Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 45

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch









Bilder links:

In dem von vier Nationen bestrittenen Hallen-Schweiz, wie schon in Bern und Genf und Genf, zu einem einzi-gen Sieg, der einmal mehr von Hptm. Mettler auf Exilé errungen wurde. Der heute 2918brige Wallach heute 22jährige Wallach vertrat die Schweizerfar-ben schon 1936 in Berlin und erwies sich als stark genug, auch in seinem pa-triarchalischen Alter die europäische Elite aus dem Felde zu schlagen. ATP

Im Rahmen des grossen Vier-Länder-Reitturnieres in Zürich ritt die EPRA Thun eine Schul-Quadrille auf sechs Schimmeln mit Reitern in den Uniformen der alten Berner Dragoger, die beim Publikum stür-mischen Beifall auslöste.

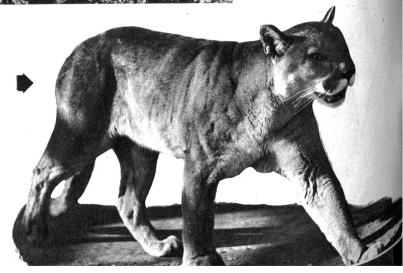
Mit der Geburt von Renée Christinat hat die Stadt Lausanne, als fünfte Schweizerstadt, die Zahlvon 100 000 Einwohnern erreicht Am ge Oktober hat reicht. Am 6. Oktober hat die kleine Renée das Licht der Welt der Welt erblickt, und man wird festhalten, dass kg. 100 000. lausannoises 4 kg. 100 Grannoises 54 kg. 100 000. lausannoises 4 Kg 100 Gramm wog. Die Stadt-behörde hat eine Versiche rung von Fr. 1000.— für die kleine Hunderttausend ste sichergestell* ste sichergestellt.

Wildfrevel im Oberengadin In der Gegend der Alp Casanna im Oberengadin hatten Casanna im Oberengadin hatten es einige Frevler, von denen man vermutet dass sie von jenseits Grenze her kamen, auf die Murmeli abgesehen. Sie machten sich die die recht einfach, indem sie et Höhlen der Murmeltier ausgruben und die Murmeli erschlugen.

ATP-Bilderdienst Zürich

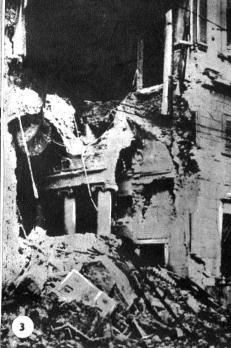
Das wilde Tier vom Wallis: Ein Puma

Den wilden Tieren vom Wallis ist man nun doch noch auf die Spur gekommen. Denn der Leiter des Kraftwerkes III-Turtmann konnte eines der Tiere mit dem Feldstecher verfolgen und dann sogar anschiessen, worauf ein zweites, kleineres Tier auftauchte, das er noch genauer beobachten konnte. Die Annahme, dass es sich um einen Puma, also den amerikanischen Silberlöwen, handelt, liegt auf Grund der Beschreibungen nahe. Die Tiere müssten natürlich einer Menagerie entsprungen sein. Unser Bild zeigt einen Puma aus dem Zoologischen Garten Zürichs.









4

Das vom 24. Februar 1848 stammende Staatssiegel der Republik Frankfich ist letztmals im Jahre 1919 bemitzt worden, als der Friedensvertrag hat Justizminister Henri Teitgen selbst das Siegel unter die ersten Exemplare Sebracht. Die Handpresse, die er dazu benützt, stammt aus dem Jahre 1810.

Walter Kolb, der Bürgermeister von Frankfurt a. M., das stark dur handen bewichten hat, erliess wing der Stadt, worin er sie aufforschuthaufen zu beginnen. Unser Bild germeister diesen aufbauwilligen Bürgermeister (rechts aussen) selbst beim wegschaffen von Mauerresten.

Dieser Tage legten Unbekannte zwei Koffer, die Zeitzünder-Bomben enthielten, am Aufgang der britischen Botschaft in Rom nieder. Kurze Zeit darnach explodierten die Sprengkörper unter ungeheurer Wucht. Die Explosion riss eine riesige Oeffnung in das Botschaftsgebäude. Zahlreiche Räume wurden zerstört.

Am vierten Jahrestag der Wüstenschlacht von El Alamein, fand am Ort, wo die Truppen der 8. britischen Armee unter Montgomery seinerzeit die Wendung des nordafrikanischen Krieges erzwungen hatten, ein Feldgottesdienst statt. Der Feldprediger, G. R. Hope, ein Alamein-Veteran, hielt auf dem Schlachtfeld, wo 7781 britische Soldaten den Sieg mit ihrem Opfertod erkauften, eine ergreifende Gedenkrede. Unser Bild zeigt den Flaggengruss, der den Toten von El Alamein ihr Photograss



Während in Neu-Delhi die Minister der Moslem-Liga vor ihrem Eintritt in die provisorische erste indische Nationalregierung vereidigt wurden, kam es durch deren Anhänger zu einer Freudenkundgebung. Vor dem Palast des Vizekönigs liessen die «Unberührbaren» ihre Minister hochleben und stiessen in Rufe, wie «Lang lebe die Moslem-Liga» und «Lang lebe Pakistan» — Pakistan ist der von der Moslem-Liga angestrebte unabhängige Staat — aus.

POLITISCHE RUMUSCHA

Abermals das Frauenstimmrecht...

-an- Im Tessin hat das Volk die Vorlage eines Gesetzes über das kantonale Frauenstimmrecht ungefähr mit demselben prozentualen Mehr verworfen, wie es etwa in einer gesamtschweizerischen Abstimmung verworfen würde. Die Stimmen standen rund 4 zu 14. So schlimm war es in Basel nicht. Aber die Schwergewichte der Tradition würden dafür in andern Kantonen noch ganz andere Zahlen zutage fördern. Man versuche es einmal in Freiburg — beispielsweise! Auch unser Kanton Bern könnte seine Wunder zeitigen, wenn wir gleich keine wundersüchtige Gesellschaft sind. Zu überlegen bleibt nur, ob es überhaupt jemals eine «stimm- und wahlrechtliche Gleichheit» für die Schweizerfrau geben wird, solange sie auf dem Abstimmungswege erkämpft werden muss. Sagen wir les ruhig: Keines der Länder, die heute das Wahlrecht für die Frauen, aktiv und passiv kennen, musste sich diesen Fortschritt in einem Referendumskampfe erobern. Da gab es einfach Parlamentsbeschlüsse — Regierungsdekrete und basta. Geschenkt bekamen sie's — und ob verdient oder unverdient, das steht noch aus. Was man beispielsweise den deutschen Wählerinnen nachredet, dass sie Hitler inden Sattel geholfen, zeugt nicht von der politischen Reife der Herren, die so etwas behaupten - und man versteht es, wenn die Frauen, die die Stimmrechtsbewegung anführen, zuweilen seufzen und sagen: Ist es denn so viel wert, dieses uns verweigerte Recht? Die Uneinsichtigkeit der wählenden «Herrenrasse», der Männer, beweist uns ja schlagend, wie weit sie's gebracht haben. Frauen nie weiter kommen sollten . . .!

Es wird in der Frage des Frauenstimmrechts meist vergessen, dass die Vorkämpferinnen - und Vorkämpfer - der Frauenemanzipation ja auf einer viel breitern Front kämpften als nur auf der schmalen referendumsrechtlichen und wahlrechtlichen. Es ging um Frauenrechte überhaupt. Beispielsweise um das Recht, zu studieren. Um das Recht, Berufe zu ergreifen, die vordem als selbstverständliche Domäne der Herren unserer Schöpfung galten. Kämen unsere Grossväter wieder, sie würden wohl die Köpfe schütteln, wenn sie von weiblichen Fürsprechern, von Aerztinnen, von einer «Fräulein Pfarrer», von Fürsorgerinnen hören müssten, und was sie sonst zu Gesicht bekämen, würde ihnen zu denken geben. Uns Zeitgenossen scheint es entweder selbstverständlich — vielleicht bedauerlich, vielleicht begrüssenswert, dass die Frau sich einen viel breitern Lebenskreis erobert, als ihn unsere Mütter und Grossmütter besessen. Und zwar ist es so, dass diese « materiellen » Frauenrechte, wie sie im beruflichen Sektor erkämpft wurden, eigentlich viel bedeutsamer sind als die «formaldemokratischen». Die Zahl der berufstätigen Frauen sagt mehr aus über die Siege der Frauenemanzipation, als es ein negativer Volksentscheid wie der tessinische, aussagt. Vielleicht sollten die eingefleischten Gegner der politischen Frauenrechte sich einmal diese Tatsache zu Gemüte führen und sich die Konsequenzen vorrechnen. Am Ende könnte es so herauskommen, wie uns dieser Tage eine Frau versicherte: Im «Museum Schweiz» wird ums Jahr 2000 von den Frauen regiert, von den Männern politisiert.

Abbau der Kolonialreiche

Eine der Anklagen, die man aus Moskau immer wieder vernimmt, betrifft die «Unterdrückung fremder Völker» durch den britischen Imperialismus. Wer den Russen übel will, wird in dieser Anklage nichts anderes sehen und hören als eine Variante der Nazipropaganda, die sich mit ähnlichen Argumenten auf die Engländer stürzte und ge-

legentlich die Befreiung der Unterdrückten verlangte. Im merhin betonte Herr Goebbels jeweilen auch, die Habenichtse» unter den Vallen nichtse» unter den Völkern Europas würden sich künftig mit den Besitzern in die Herrschaft über die Welt tellen. Das hiess, wenn man es recht besah: Deutsche und Konliener werden mithelfen bei der Ausbeutung ganzer Kontinente die ihren nicht tinente, die ihnen nicht gehören. Kommen nun heute die Russen und fordern von der Russen und der Russen und fordern von der Russen und der Russen u Russen und fordern von den Engländern, sie müssten ihre Truppen allenthalban zuwästen ihre Truppen allenthalben zurückziehen, sie hätten kein Recht, in Indien und Assweiten in Indien und Aegypten zu bleiben, auch nicht im nieder ländischen Indonesie ländischen Indonesien, und was etwa die Insel Cypern angehe oder Bolischen angehe, oder Palästina, oder die verschiedenen Mandatlänger in Afrika und Asialänger in Afrika und Asien, so könne es nur eine Forderung geben. Bijderung rung geben: Rückzug — kommen die Russen so, dann fragt die Welt unwille auf eine die Welt unwillkürlich, ob nicht nach dem britischen Abmarsch die Britischen marsch die Russen einzumarschieren wünschten!

Die Weltgeschichte steht zweifellos an der Schweile er total neuen Machtenatie einer total neuen Machtverteilung und vor dem Ende einer nun bald halbtausendisch nun bald halbtausendjährigen europäischen Kolonialhert schaft. Daran kann niemann nach schaft. Daran kann niemand zweifeln, Seit Kolumbus nach Amerika fuhr seit der Sant zweifeln. Amerika fuhr, seit der Seeweg nach Indien um das Kap herum entdeckt wurde ziehen nach Indien um das Kap herum entdeckt wurde, sind zwei Erdteile von Weissell bevölkert worden. Nord bevölkert worden: Nord- und Südamerika und Australien und zwei andere standen und zwei andere standen zeitweise fast ganz unter dem wirtschaftlichen wirtschaftlichen und politischen Diktat europäischer Mächte: Afrika und Asier Mächte: Afrika und Asien. Dass man heute nicht auch den Abmarsch der Weiser den Abmarsch der Weissen aus Amerika und Australien fordert, ist sehr plausikal ber fordert, ist sehr plausibel begründet: Die Kolonisten habel hier ihre eigenen Staates beweiter der Kolonisten habel hier ihre eigenen Staaten begründet: Die Kolonisten der nach Hause geschielt der nach Hause geschickt». Man spricht nicht davon, das die Rothäute und Australie die Rothäute und Australneger von der angelsächsischen Herrschaft befreit worden. Herrschaft befreit werden müssten. Zurückziehen aber sollen sich die Herren aus Gelisten. Zurückziehen aber wenn len sich die Herren aus Gebieten, in welchen sie, wenn es lange genug ginge es lange genug ginge, schliesslich der Urbevölkerung ebenso den Garans mach ebenso den Garaus machen könnte wie den Indianen und Australiern schwarzen B und Australiern schwarzer Rasse. An allen kommenden UNO-Tagungen und in 3-UNO-Tagungen und in den grossen Pressekämpfen wird das Thema immer wiedert das Thema immer wiederkehren: Die noch nicht ausgerotteten farbigen Välkannen, rotteten farbigen Völker verlangen Emanzipation. Moskal wird diesen Begehren seine Stimme leihen. England Frankreich, Belgien, die Niederlande nebst Spanien und Portugal werden sich bewalt Portugal werden sich bemühen müssen, ihre verbliebenen dass Herrschaftsrechte zu verteidigen und zu beweisen, sie gar nicht mehr zu vergleichen seien etwa mit Cortet und Pizzerre der zu vergleichen seien etwa mit von und Pizzarro, den grossen Räubern und Ausrottern Mexiko und Peru mit den Raubern und Ausrottern malayi-Mexiko und Peru, mit den Verbrechern auf den malayi schen Gewürznelkeningele schen Gewürznelkeninseln, mit den Sklavenjägern Sudan oder mit den fürselt. Sudan oder mit den fürchterlichen Elfenbein- und Gumpiräubern im belgischen Konne räubern im belgischen Kongo. Sie werden sich sozusagel als die Mächte aufspieler als die Mächte aufspielen müssen, welche den schwarzen Erdteilen das Licht gebracht Erdteilen das Licht gebracht. Begründeten doch seiner zeit die Fascisten in Italian. zeit die Fascisten in Italien ihren Zug nach Abessinien damit, dass sie auf die Teit von Zug nach Abessinien damit, dass sie auf die Teit von Zug nach Abessinien der die Teit von Zug der die Teit v damit, dass sie auf die mittelalterlichen Strafmethodel hinwiesen die im Landa der Verlagen der Verlagen hinwiesen, die im Lande des Negus noch üblich waren und die man nur ab de des Negus noch üblich waren und die man nun eben zum Heil des äthiopischen abschaffen werde. Es ist in der Athiopischen der Athiopische abschaffen werde. Es ist in der Tat eine der zugkräftigen und berechtigten Gegenvorten. und berechtigten Gegenparolen, die man der «Befreiung» parole» entgegenwerfen kann: Die Kolonialmächte den primitiven Völkern allerle. den primitiven Völkern allerlei Neues gebracht, und, Fort Standpunkte der Zivilisation aus gesehen, manchen Gute schritt. Die Streitfrage aber ist Jeses Gute schritt. Die Streitfrage aber ist die, ob ihnen die ses auch das Recht gebe, sich noch länger als Verwalten, wenn auch nicht als Herron wenn auch nicht als Herren dieser Kolonien zu gebärden. Auf diesen Boden ist das Auf diesen Boden ist das ganze Problem übrigens Erzuerst von den Russen genäten Er zuerst von den Russen, sondern von der mächtigsten und oberernation, von den Engländern, gestellt worden 1914 zwar fing es nicht etwa erst nach dem Kriege von Ame an. Lange zuvor diskutierte an. Lange zuvor diskutierte man in England und Ame

rika die Notwendigkeiten, die sich aus der wirtschaftlichen Entwicklung der verschiedenen Kolonien für die «Mutterländer» ergeben werde. Heute sind wir in die Periode der praktischen Ausführung jener «Emanzipationsprogramme» getreten, wie man sie bei den britischen Sozialisten listen schon zu Anfang des Jahrhunderts diskutierte.

Der Fall Aegypten

hat in der vorletzten Woche einiges Aufsehen erregt. Vor dem September dieses Jahres konnte man die Meldungen über britisch-ägyptische Verhandlungen eigentlich auf den Satz reduzieren: «Abermals unterbrochen». Dann hiess es plötzlich, die Aegypter wären bereit, einmal in einer andern als der heissen Atmosphäre ihres eigenen Landes zu diskutieren. Sidky Pascha, der Ministerpräsident, werde sich nach London begeben. Bei seiner Rückkehr leistete sich der Herr ein echt orientalisches Manöver, das aussieht wie eine Indiskretion, in Wirklichkeit aber etwas ganz anderes sein dürfte. Er liess «durchblicken», die Engländer wären bereit, ihre Mitherrschaft über den Sudam Darob Sudan gänzlich den Aegyptern zu überlassen. herrschte in London grosse Besorgnis. Einmal mehr schien Mr. Churchill mit seiner These von der englischen Kapitulation Recht zu bekommen. Mr. Bevin, der natürlich als verantwortlicher Aussenminister für diese Kapitulation zeichnet, wusste die Oeffentlichkeit zu beruhigen. Dabei scheint man sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, die ägyptische «Treue zum Empire» sei überhaupt nur zu kaufen, wenn man Aegypten «seinen Sudan» Zurückgebe, ungeschmälert und unbelastet, wie das die extremen Nationalisten des Nillandes wünschen. Bis vor Wenigen Wochen konnte man sich in London eine solche Rückgabe gar nicht vorstellen. Man erklärte, Aegypten hätte das obere Nilland, eben den sogenannten «ägyptischen achtziger schen, Sudan, gar nicht besessen, als ihn in den achtziger Jahren die britische Armee dem Mahdi und seiner fanatischen Sekte entriss. Nun wird also « umgelernt », und nach dem Rezept, dass der einmal ausgesprochene Gedanke auch schon gesiegt habe, verkündet Sidky Pascha seinem eigenen Lande und der übrigen Welt, der ägyptisch tische Sudan werde «wirklich ägyptisch» sein. Man wird also anfangen, das zu glauben, und nach einer gewissen Frist wird es wahr sein.

Nach dieser gewissen Frist aber wird etwas anderes ebensowahr werden: Dass die Aegypter die britische Hilfe Sar nicht entbehren können. Und zwar wirtschaftlich, politisch und militärisch. Es ist für das Nilland ein Abc, dass seine Wirtschaft auf Jahrzehnte hinaus nicht bestehen kann ohne den Güteraustausch mit dem industriellen England land. Beide sind aufeinander eingespielt. Möchte nun Aegypten «seinen Sudan», der als Konkurrent der ägyptischen als zu lieben tischen Baumwollproduktion eher zu fürchten als zu lieben ist, zu eigenen Handen nehmen, um mit grösserem Gewichte aufzutreten und sich auch auf andere Partner als nur den britischen einzuspielen, muss es den ganzen von Engländern aufgebauten Produktionsapparat kaufen. Das bedaut bedeutet Kapital und wieder Kapital. Und Kapital be-Sitzan die bisherigen Herren, nicht die Aegypter. Bevins ndlungskunst läuft darauf hinaus, die Aegypter zu politischen Herren des Sudans zu machen, wofür sie garantieren müssen, die britischen Eigentumsrechte zurespektieren, soweit solche sich auch erstrecken mögen. Was die sich entwickelnden ägyptischen Kapitalbesitzer aufzuwenden vermögen, um die britischen Besitzer auszukaufen, mögen sie aufwenden. Es ist legal. Die heute kritisierenden kreise in Benden. Es ist legal. Rreise in England, die nicht verstehen, wie man eine hervorragende Position wie die am mittlern und obern Nil, hervorragende Position, wie die am mittlern und obern Nil, aufgeben können, werden Bevin und der Labourregierung viellaigt können, werden Bevin und der Labourregierung vielleicht noch danken. Denn sollte je eine andere als die riedlich noch danken erfriedliche Emanzipation Aegyptens samt dem Sudan er-folgen Entschädigung für folgen, dann würde zweifellos keine Entschädigung für die vertriebenen britischen Pflanzer vorgesehen.

Davon abgesehen: Aegypten wird, je länger die jetvigen Verhandlungen dauern, um so deutlicher innewer-

den, wie notwendig für seinen eigenen Bestand die britisch-ägyptische Waffenverbrüderung sei. Der Suezkanal, auf den die begehrlichen Blicke allfälliger Nachfolger der englischen Weltherrschaft fallen, kann nur durch beide Staaten zusammen geschützt werden. Wie bei der

Emanzipation Indiens

stellt sich die Frage schliesslich nicht, wie man ursprünglich meinte, so, dass man die « fremden Besatzungstruppen » so bald als möglich ausser Sicht zu haben wünscht. Natürlich sollen sie nicht in den radikalisierten Zentren, wie Alexandria und Kairo, sitzen bleiben und für gewisse Kreise als Provokation wirken. Aber in der Nähe der Suezzone wird man sie haben wollen. Es scheint, dass der Hauptgegenstand der britisch-ägyptischen Verhandlungen in der Ueberlassung von Flugfeldern bestehe. Die « Quadratur des Zirkels » muss gefunden werden: Anwesenheit fremder Flieger- und anderer Truppen im Lande, ohne Beeinträchtigung der ägyptischen Souveränität.

In Indien fragt man sich momentan gar nicht, ob die Engländer wohl noch lange bleiben. Man ist heilfroh darüber, dass sie ihre Garnisonen vorerst nicht auflösen. Denn die andauernden Unruhen in Bengalen, aber auch in allen andern Provinzen, wo Mohammedaner neben Hindus wohnen, verlangen ständig das Eingreifen militärischer Kräfte. Nun sind diese Soldaten, der grossen Mehrheit nach, Indier. Auch die Offiziere sind es zum Teil. Nur gelten sie als Leute der ehemals « indisch-kaiserlichen » Armee. Die Frage der «Räumung» ist schliesslich nichts als die Frage der Armee-Umorganisation; es braucht einen andern Fahneneid und ein anderes, noch nicht bestehendes Offizierskorps..

Eine wichtige Wandlung hat sich übrigens in Indien vollzogen und kann in den Wirkungen für die Zukunft des Landes überhaupt entscheidend werden: Die Moslem-Liga hat sich bereit erklärt, nachträglich an der Nehru-Regierung teilzunehmen. Anlass zu dieser Sinneswandlung gaben die erwähnten Unruhen, die besonders in der Provinz Bengalen gefährlich anwachsen. Es wird erst jetzt, bei fortschreitender Klärung des indischen Gesamtproblems, klar, dass sich die religiösen Fragen fast auf der ganzen Linie auch mit sozialen kreuzen. So soll die sehr scharfe Spannung in Bengalen darauf zurückzuführen sein, dass die mohammedanischen Bauern ihre «besonderen Geschäfte » mit den vornehmen hinduistischen Grundherren zu erledigen hätten und unter Umständen bereit wären, recht gründlich abzurechnen. Die russischen Einflüsse verzweigen sich bis nach Bengalen, das dürfte nicht übersehen werden. Es gibt ein unterirdisches Netz von Gedankengängen, die in der ganzen mohammedanischen Welt wirken, soweit sie unter den ungelösten Feudalproblemen leidet: Die in Sowjetstaaten lebenden türkischen Völker haben ihre Grundherren gegen eine moderne Kolchosenverwaltung vertauscht, und die Diskussion geht darum, ob man unter dem neuen System besser fahre als unter dem alten, das natürlich von den geistlichen Mächten gestützt wird. Sobald es aber gegen die hinduistischen Grundherren geht, sind die Parolen eindeutig. Nun kann aber auch die « Moslem-Liga » nicht wünschen, dass sich eine Art kommunistischer Bauernbewegung ausbreite. Sie könnte auf die rein mohammedanischen Gegenden übergreifen, und hier sind es mohammedanische Grundbesitzer. die bedroht währen.

Bis es zu einer wirklichen Befriedung der Gegensätze kommt, vergehen in Indien noch Zeiten. Das ist sicher, Denn die Unterschiede zwischen Islam und Hinduismus sind viel gewaltiger als etwa die zwischen Islam und Christentum. Und dahinter steckt die Erbschaft einer Zeit, da die Mohammedaner, vor den Engländern, Indien als Herren regierten.

Bierquelle